

die Karibikinsel und ihre Entwicklungsprobleme.

Werner Pade

Patricio Valdivieso, Ein Weg zur Sozialreform in Lateinamerika. Die Rezeption der katholischen Soziallehre Europas in Chile, 1880–1920 (Historamericana Bd. 7), Akademischer Verlag Heinz, Stuttgart 1998, 451 S.

Bei diesem Buch handelt es sich um eine an der Katholischen Universität Eichstätt entstandene Dissertation. Die Absicht des Verf. ist es, ausgehend von den gegenwärtigen sozialen Problemen Chiles, die zeitweilig durch eine radikale neoliberale Politik unter der Ägide der sog. Chicago-Boys beträchtlich zugespitzt wurden, die Entstehung der sozialen Frage in Chile zu untersuchen und der Frage nachzugehen, welche Rolle die katholische Soziallehre dabei spielte. Der Verf. beschränkt sich in seiner Arbeit nicht auf die Analyse der Reformdebatten, die die chilenischen Katholiken unter dem starken Einfluß der europäischen katholischen Soziallehre und angesichts der sich verschärfenden, oft gewalttätig ausgetragenen sozialen Proteste in Chile zwischen etwa 1880 und 1920 führten. Darüber hinaus bemüht er sich, auf der Grundlage der vorhandenen Literatur die Erschwernisse in den Lebensbedingungen der Arbeiter- und sozialen Untergruppen in Chile um die Jahrhundertwende in ihren Facetten von den Wohnungsproblemen bis zum Alkoholismus darzustellen. Insofern ist das Buch auch im engeren Sinn ein Beitrag zur Sozialgeschichte Chiles. Der Verf. würdigt, daß die katholische Kirche Chiles auf dem Hintergrund der krisenhaften Stimmungen, die sie in dem

Untersuchungszeitraum durchlief, für neue Ideen und eine geänderte Sicht der sozialen Verhältnisse aufgeschlossen wurde und dort Anregungen zur Sozialreform zu geben vermochte, wo die Regierungen und die liberalen Führungsgruppen des Landes die Dinge noch eher verschlossen und gleichgültig betrachteten. Hierin lagen, faßt der Verf. zusammen, die Anfänge des „modernen“ Katholizismus in Chile. Insgesamt bietet das Buch einen informativen Einblick in einen Teilbereich lateinamerikanischer bzw. chilenischer Politik und Gesellschaft, der gerade dem deutschsprachigen Leser ansonsten schwer zugänglich ist. Nachteilig ist die mitunter etwas holprige Diktion.

Michael Riekenberg

François Jean und Jean-Christophe Ruflin (Hrsg.), Ökonomie der Bürgerkriege, Hamburger Edition, Hamburg 1999, 478 S.

Money makes the world go around, sang Liza Minelli in dem Film „Cabaret“, und Ähnliches gilt anscheinend auch für die Bürgerkriege und kriegsartigen Gewaltkonflikte in den Peripherien heute, die südöstliche Randzone Europas inbegriffen. Die Hrsg. gehen davon aus, daß man diese Kriege lange Zeit sozusagen zu wörtlich genommen und als Stellvertreterkriege oder als ideologische Kriege zwischen Weltanschauungsparteien betrachtet hat. Heute könne man sie nunmehr endlich frei von den ideologischen Fesseln des Kalten Krieges und mit der gebotenen Nüchternheit analysieren, um wie es heißt eine „neue und fruchtbare Richtung in der Konfliktforschung zu eröffnen.“ Nun sind die Beiträge in diesem Band, allesamt von französischen Sozialwissenschaftlern, die meisten überdies in der direkten

Politikberatung in Frankreich tätig, verfaßt, in ihrer Argumentation nicht so gänzlich neu, wie es die Einleitung verspricht. Die „Ökonomie“ kriegerischer Gewalt ist ja spätestens seit Marx kein unbekanntes Thema. Auch ist sie an anderer Stelle bereits auf der Grundlage von Konzepten und Begriffen behandelt worden, die im Vergleich zu den Beiträgen in dem hier zu besprechenden Buch in theoretischer Hinsicht anspruchsvoller sind und die deswegen unabhängig von ihrem „Wahrheits“-Gehalt wichtige Denkanstöße geben können. Georg Elwerts Konzept des Gewaltmarkts wäre ein Beispiel. Anregend bis hin zur Provokation und für den Leser, der sich über verschiedene Konfliktgebiete in der gegenwärtigen Welt einen Überblick verschaffen will, hochgradig informativ ist der vorliegende Band dennoch allemal. Dies liegt daran, daß die „Ideologie“ nun nicht einfach, wie der Titel des Buchs etwas mißverständlich suggerieren könnte, durch die „Ökonomie“ als Ursache kriegsartiger Gewaltkonstellationen ersetzt wird. Im Vordergrund des Interesses steht vielmehr die wirtschaftliche Dimension der (bürger-)kriegsartigen Handlungen, weil jede bewaffnete Bewegung, so die plausible Ausgangsthese, will sie Kriege über einen auch nur ein wenig längeren Zeitraum führen, eine Reihe materieller Probleme lösen muß, die sich als ökonomische Zwänge darstellen. Diese These erweist sich bei der Betrachtung ganz verschiedener Fälle, die von Kambodscha über Afghanistan und den Libanon bis nach Bosnien und Lateinamerika reichen, als fruchtbar. In konzeptioneller Hinsicht am meisten bietet dabei der einleitende Beitrag von *Jean-Christophe Rufin* über die „Kriegswirtschaft in internen Konflikten“, in dem er kriegswirtschaftliche Organisationsformen danach unter-

scheidet, ob sie sich auf der Grundlage geschlossener Kriegswirtschaften strukturieren wie im Fall der meisten „klassischen“ Guerillabewegungen oder aber ob es sich um offene Kriegsökonomien handelt bis hin zur „revolutionären“ Nenerung der Nutzung humanitärer Schutzgebiete durch Aufstandsbewegungen. Weil *Rufin* konsequent dem Kriterium treu bleibt, bewaffnete Bewegungen nach dem Muster der räumlichen Ent- oder Verflechtung lokaler Kriegsökonomien einzuteilen, nicht aber nach ihren Motiven, Zielen oder Bekundungen, betreibt er eine ernüchternde Reinterpretation zeitgenössischer Guerilla- und Aufstandsbewegungen. Bleibt nach der Lektüre des Bands abschließend zu fragen, ob die Reduzierung einer Gewalt Handlung auf die Organisationsmuster einer Kriegs- oder Raubökonomie nicht neue Einseitigkeiten bei der Betrachtungsweise schafft. Oder um im ökonomischen Jargon zu bleiben: Kriegshandlungen schaffen Angst, und die „Angstbewirtschaftung“, so der Soziologe Norbert Elias in seinem Büchlein „Über die Einsamkeit der Sterbenden“, ist eines der wichtigsten Mittel, um Herrschaft von Menschen über Menschen aufzubauen. Davon findet sich in diesem Band aber nichts.

Michael Riekenberg

Andreas Eckert, Grundbesitz, Landkonflikte und kolonialer Wandel. Douala 1880–1960 (Beiträge zu Kolonial- und Überseegeschichte Bd. 70), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1999, 504 S.

Die Stadt als Gegenstand historischer Afrikaforschung erfreut sich erst in jüngerer Zeit größerer Beliebtheit. Aus klassischer anthropologischer Sicht war